



Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 95, 03.18

Eva Jancak und Ruth Aspöck
KUNSTWERKE /
DENKMÄLER IM STADTRAUM
LITERARISCHE SPAZIERGÄNGE in Wien

Denkmäler und Kunstwerke im öffentlichen Stadtraum legen eigenartige Spannungsverhältnisse offen: das hohe Tempo des Großstadtlebens umbrandet sie, die atemlose Geschäftigkeit scheint weder Innehalten noch Gewahr-Werden ihrer Bedeutung zuzulassen. Sie weisen vielfach auf Vorbedingungen und Grundlagen des gegenwärtigen Lebens hin, was einer Gesellschaft, der Nachdenken und Selbstreflexion zunehmend als Geschäftshindernisse erscheinen, nur lästig oder ärgerlich sein kann. Dennoch stehen sie als Manifestationen eines elementaren Verlangens derselben Gesellschaft, zu wissen, was und weshalb man etwas tun oder unterlassen sollte, unabweisbar an Plätzen, am Rande oder abseits der fortschreitenden kommerziellen Verseuchung.

Die Schriftstellerinnen Eva Jancak und Ruth Aspöck besuchten 2017 folgende fünfzehn Kunstwerke und Denkmäler und schrieben davor spontane Kurztexte, der Fotograf Alfred Nagl ist ihrer Spur gefolgt: **Mahnmal gegen Krieg und Faschismus**, Albertinaplatz* – **Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz**, Ballhausplatz – **3 Brothers**, U2 Krieau – **Totem Modern**, U2 Krieau – **Hill Arches**, Karlsplatz – **Röhrendickicht**, U-Bahn-Station Karlsplatz, Zwischengeschoß – **Idylle**, Brandmayergasse 27 – **Gerngross-Säule**, Rahlgasse – **Reason to Believe**, Getreidemarkt 17 – **Lauf der Geschöpfe**, U2 Museumsquartier – **Große stehende Figur**, Friedrich Schmidt-Platz 6 – [**transkription**], Thury-Hof, Marktgasse 3-7 – **Schlüssel gegen das Vergessen**, Servitengasse – **Turnertempel Erinnerungsort**, Turnergasse 22 – **Aspern Affairs**, U2 Aspern Nord.

* seit 2009 offiziell: Helmut-Zilk-Platz

Der *Hammer* bringt ausgewählte Texte und Fotos dieses Projektes der Grazer *Autorinnen Autorenversammlung*.
Ab 2018 werden diese Kunstwerke und Denkmäler in literarischen Spaziergängen besucht und vorgestellt.

Erster Spaziergang: **Mittwoch, 18. April 2018, 14.45 Uhr** – Treffpunkt: Wien I., Ballhausplatz: *Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz*



Ruth Aspöck

Alfred Hrdlicka: Mahnmal gegen Krieg und Faschismus, Albertinaplatz* 1. Bezirk

Ein Kunstwerk in vier Teilen. Das Tor zur Hölle: weißer Marmor auf Sockeln. Oben das Grauen, das uns aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts bekannt ist:

Todesinjektionen, Folter, Mord. Die kärgliche Suppe, der Stiefel über einem, der Angst macht, falls die Regung von Angst nicht bereits erfroren ist wie so manches andere.

Gegenüber auf der Albertinarampe ein reitender Prinz, erhaben. Passt all das zusammen?

Ringsum drängeln die Touristen aus aller Welt. Die Fiaker warten auf Kundschaft, putzen den Wagen, striegeln die Pferde. Große und sehr große Busse sammeln ihre Gäste ein. Wollen Wienbesucher an das vergangene Grauen erinnert werden? Durch das Tor zur Hölle gehend könnte man über den Boden waschenden Juden stolpern. Dunkel, jetzt notwendigerweise mit Stacheldraht geschützt, liegt er da. Öffentliche Bloßstellung und Demütigung war damals Teil des politischen Programms. Dann wieder ein hoher Sockel aus Stein, darauf ein Mann, der sich daraus löst, zu schreiten beginnt, in die Freiheit.

Dahinter auf einer Stele aus Granit aus dem Steinbruch von Mauthausen die Regierungserklärung der provisorischen österreichischen Regierung Ende April 1945 verfasst. Ihr ist die tiefe Erschütterung über das Grauen der vergangenen Jahre anzumerken. Der Text überträgt das immer noch nach so vielen Jahrzehnten.

* seit 2009 offiziell: Helmut-Zilk-Platz

Eva Jancak

Hrdlicka-Denkmal

»Weg, weg!«, sagt der indisch aussehende Tourist und winkt mit der Hand.

»We will take a photo!«

Ich denke »Aha!« und blicke auf den Fotografen, der in seinem gestreiften Hemd eine Aufnahme von seiner lächelnden Gattin samt Freundin oder Schwester macht.

Ich denke noch einmal »Aha!«, bleibe abwartend stehen und schaue zum Albertinaplatz und dem berühmten Denkmal von Alfred Hrdlicka, das ich auf Anraten Ruths beschreiben will.

Die Kunst im öffentlichen Raum will sie erforschen, hat sie vor ein paar Wochen zu mir gesagt und mir einen Folder mit etwa fünfzig Objekten in die Hand gedrückt, die sie mit mir beschreiben will.

Zum dritten Mal »Aha!« und sitze jetzt am äußersten Ende der Marmorbank, die vor der Albertina und dem Augustinerkeller aufgestellt wurde, atme Benzinluft ein, denn dicht vor mir brausen die Autos und ziehen immer wieder Fiaker vorbei, sodaß ich von dem berühmten Mahnmal zum Gedenken an den Faschismus vorerst nicht viel sehe.

Bedeckt doch gerade einer dieser Hop-on-hop-off-Busse die Sicht und vor dem Denkmal steht ein Fiaker mit einer grünen Kutsche, die von seinem Besitzer liebevoll gesäubert wird. Also nicht sehr viel Ausblick auf die berühmten Stelen.

Laut und lärmig ist es auch und auf dem Platz selbst, das weiß ich spätestens seit dem ersten Mai, wo sich da ja immer die Kommunisten treffen, um zum Parlament zu marschieren, gibt es keine Bank und keinen Platz zum Verweilen, wurde doch das Hauptstück des Mahnmals, der die Straße waschende Jude, mit Stacheldraht umwickelt, um die Touristen vom Draufsetzen abzuhalten, weil sich das nicht gehört, und ich denke kurz an die Zeit des Widerstand gegen die Errichtung des Mahnmals durch die Hand des kommunistischen Künstlers.

Das ist jetzt vorbei. Alfred Hrdlicka gestorben, das Mahnmal ist in jedem Guide und Wien-Führer abgebildet und die Ruhe und Besinnung an den zweiten Weltkrieg und an die Toten, die ein Stückchen weiter hinten, im sichersten Luftschutzkeller, im damaligen »Philipp-Hof« immer noch begraben liegen, ist nicht da.

Dazu ist es auf dem Platz zwischen Oper und Albertina zu laut und hektisch. Eilen doch die Touristen mit ihren Kameras vorbei, lachen, lärmern, fotografieren und schon wieder hat sich ein Fiaker, diesmal ist es ein roter, vor das Denkmal gestellt, raubt die Sicht und vielleicht auch das Gedenken an das, was Alfred Hrdlicka mit seinem Mahnmal ausdrücken wollte.







Eva Jancak

Olaf Nicolai: Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz, Ballhausplatz 1. Bezirk

Es ist ein X, ein riesengroßes, mächtiges, monumentales und nicht zu übersehen, sofern man sich die Mühe macht, das X von allen seinen Seiten abzugehen und den Schriftzug »all all alone all« abzugehen.

Das Denkmal für die Verfolgten des NS-Militärregimes, das die Bundesregierung 2009 beschlossen hat und den Auftrag dem Künstler Olaf Nicolai erteilte, das 2014 fertiggestellt wurde und jetzt am Ballhausplatz zwischen Bundeskanzleramt und Präsidentschaftskanzlei zu sehen ist.

Zum Gedenken an die Deserteure und die Kriegsverweigerer. An Franz Jägerstätter beispielsweise und auch die anderen, die sich damals weigerten, die Waffe in die Hand zu nehmen und auf die sogenannten Feinde zu schießen.

Zu sehen und zu gedenken. Angesichts des großen X, was mir ganz ehrlich beim Betrachten nicht ganz möglich erscheint, denn man müßte – darf man das? – das Denkmal schon besteigen, um den Sinn zu erfassen oder im schlimmsten Fall überhaupt mitzubekommen, daß es sich um ein solches handelt.

Kann es doch sehr leicht passieren, daß man das X und den Sinn des Ganzen überhaupt nicht erkennt, sondern das große stufenförmige graue Ding, das da im Wege steht, einfach für eine Sitzgelegenheit zu halten.

Die Touristen, die von der Hofburg, der Schatzkammer oder der Nationalbibliothek herkommen, tun das wahrscheinlich auch. Setzen sich hin, ruhen sich aus, ziehen den Stadtplan aus der Tasche und die Wasserflasche oder auch das Lunchpaket.

Aber halt, um all das zu vermeiden, gibt es zwei Tafeln, die auf die Untaten des NS-Militärregimes hinweisen, seine Greuelthaten, Hinrichtungen und Verfolgungen.



Man kann sich also informieren und dann, wenn man will, das Denkmal auch erklettern, um auf diese Art und Weise einen Eindruck von seiner Mächtigkeit zu bekommen, was ich auch tat und die Gelegenheit wieder einmal dazu benutzte, um über die neue Art der Denkmalkultur nachzudenken. Wo man den Sinn des Ganzen oft nicht so leicht erfassen kann.

Wie war es da noch einfach, einen Herrn von Goethe, Prinz Eugen oder Friedrich Schiller aus dem Stein herauszuhauen und den Dichtern ein Buch in die Hand, dem Feldherrn ein Ross zur Seite zu geben.

Sehr einfach und eindeutig zu erkennen war das für die Bürger der damaligen Zeit, während man heute darüber nachlesen und sein Hirn anstrengen muß, wenn man es nicht vorzieht, wie die schon erwähnten Touristen sich einfach auf eine der Stufen zu setzen, den Stadtplan und die Wasserflasche herauszunehmen und eine kleine Besichtigungspause einzulegen und den Herrn Jägerstätter sowie die anderen Opfer des NS-Regimes einfach nicht zu beachten.





Eva Jancak

Julia Schulz: Schlüssel gegen das Vergessen, Servitengasse 9. Bezirk

Der 9.11.1938 war sicher eine grausliche Nacht in Wien, Berlin oder anderswo im deutschen Reich, zu dem Wien als Teil der sogenannten Ostmark damals gehörte. Wien, die ehemalige Kaiserstadt, der Wasserkopf ohne Körper. Prunk und Regierungsbauten, die es damals wie heute auf der Ringstraße gab, nur das Reich war inzwischen verloren, das diese Ministerien und Staatskabinette verwalten sollte.

Aber jetzt am 9.11.1938 war der Wasserkopf heim ins Reich geholt und der gebürtige Braunauer und verhinderte Kunstmaler Adolf Hitler hatte versprochen, der Perle Wien die richtige Fassung zu verpassen, was, wie sich herausstellen sollte, nicht ohne einige Veränderungen abgehen sollte.

Wohnten ja vor 1938 sehr viele Jüdinnen und Juden in dieser schönen Stadt, beziehungsweise betrieben sie hier ihre Geschäfte, Arztpraxen und Kanzleien, was sich alsbald ändern sollte.

Wurden sie doch ab da vertrieben und später, wie wir heute wissen, auch ermordet.

Viele Jüdinnen und Juden, die damals ihre Wohnungen verlassen mußten und mit dem Koffer in der Hand und dem Ausreisevisum, sofern sie eines bekommen hatten, die Reise ins Ungewisse, nach England, Frankreich oder in die Vereinigten Staaten, anzutreten und ihre Wohnungen, sowie den Besitz, der sich in diesen befand, die Möbel und die Einrichtungsgegenstände zurückzulassen hatten.

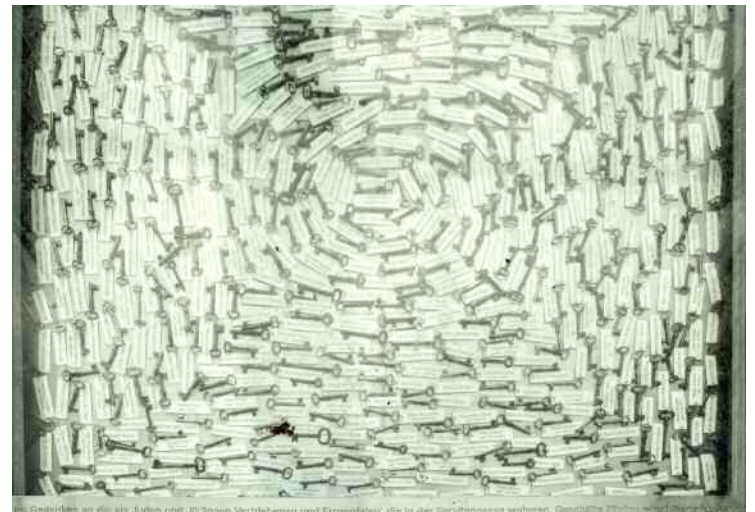
Die Arisierer warteten wahrscheinlich schon startbereit im Flur oder im Stiegenhaus, um ihnen die Wohnungsschlüssel abzunehmen und selber einzuziehen in die leer gewordenen Wohnungen.

Schlüssel gegen das Vergessen, Schlüssel des Erinnerens.

In Auschwitz befinden sich heute Koffer in den Vitrinen und Berge abgeschnittener Locken, um auf die Vergasteten, Ermordeten, Vertriebenen hinzuweisen, und vor der Servitenkirche, in der Servitengasse im neunten Wiener Gemeindebezirk liegen vierhundertzweiundsechzig Schlüssel, jeder von ihnen feinsäuberlich mit einem Namensschildchen versehen, um auf die Geschäftsleute, Ärzte, Rechtsanwälte, Hausfrauen oder auch Kinder hinzuweisen, die damals hier arbeiteten oder wohnten.

Taube Silberstern geborene Buche, Feige Bloch, Helena Friedman geb. Zünder, Abraham Schmarak, Heinrich Gausel, Moritz Eisler, Alfred Kohn und so weiter und so fort.

Namen des Gedenkens und der Erinnerung an die Vertriebenen, Ermordeten, Deportierten und viele kleine graue alte Schlüssel, die uns an ihre ehemaligen Besitzer denken lassen.



Die Gedenkmünzen an die als Bildhauer und 10. Wiener Vertriebenen und Erinnerung, die in der Servitengasse vertrieben. Die Schlüssel...

Ruth Aspöck

Maria Theresia Litschauer: [transkription], Thury-Hof, Marktgassee 3-7 9. Bezirk

Es gab bereits 1939 einen Auftrag zur Ausschmückung der städtischen Wohnbauten nach den programmatischen Worten des Führers (Adolf Hitler).

So wurde im alten, bereits 1925/26 errichteten Gemeindebau Thury-Hof eine Terracotta-Figur angebracht, auf deren Sockel die folgenden Worte des Führers eingemeißelt wurden:

»Wir bitten dich, Herrgott, lass uns niemals wankend werden und feige sein, lass uns niemals die Pflicht vergessen, die wir übernommen haben.«

Zeit des politischen Fanatismus: Politik wird als frommes Gebet dargestellt. Darüber ein schöner, ruhig stehender Recke, das Schwert vor sich in der Mitte, zu Boden gerichtet. Der Recke vielleicht versunken im Gebet.

Ein katholisch frommer Bildhauer erhielt 1939 den Auftrag, den Gemeindebau bildnerisch zu verschönern, und zwar mit und nach den Worten des Adolf Hitler.

Nach einigen Jahren war der Krieg zu Ende, statt Sieg bedingungslose Kapitulation. Was nun mit dem Kunstwerk?

Der, der den Spruch eingemeißelt hatte, war vielleicht auch der, der den »Autor« des Spruchs weggeschlagen hatte, die Namensnennung des Adolf Hitler auf der Außenmauer eines Gemeindebaues des »Roten Wien« prangend. Wäre doch jetzt peinlich, wo die Russen in Wien waren.

Die Bedeutung von Schrift und Bild, hier Skulptur. Diese beiden Kunstbereiche sind diejenigen, die wir mit unserem Projekt zusammenbringen möchten. Wir stehen im Thury-Hof. Massiv gebaut und abweisend. Es gibt breite Mauern und Arkaden, schön geschwungene Eisengitter, deren Tore geschlossen sind. Keine Bank, keine Sitzgelegenheit weit und breit. So gehen wir weiter in den kleinen Park, der oben in der Marktgassee liegt, Spielplatz und Ballkäfig hat sowie einen Hundeauslauf. Es stinkt an diesem Sonntagnachmittag im Park. Doch es gibt einige Bänke, so dass wir schreiben können.



Ruth Aspöck

Stephan Huber: Aspern Affairs, U2 Aspern Nord 22. Bezirk

Wien und die Donau dazwischen. Der Bahnsteig der U-Bahn ist locker 100 Meter lang. Sonntag Nachmittag, die Zikaden geigen um die Wette.

An den Wänden am jeweiligen Ende des Bahnsteiges sind zwei Landkarten in hellen Farben angebracht, pastellblau und gelb, die Häuser der Stadt schwarz, die Berge westlich bräunlich. Diese riesigen Karten zeigen einmal die Zeit zwischen 1800 und 1830, auf der gegenüberliegenden Seite die von 1890 bis 1920, wie sie sich ein deutscher Künstler vorstellt, reichlich klischeebehaftet. Über diese riesigen Karten in Jahrhundertabstand projizierte der Künstler seine Gedanken und Fundstücke zu Wien: Historische Figuren mit Portraitbildern und Aussagen. Man hätte sehr lange zum vollständigen Schauen und zum Lesen gebraucht. Die U-Bahn fährt dafür viel zu schnell ein.

Der Künstler aus Deutschland hat sich in die Geschichte Wiens vertieft und hebt politische und kulturelle Geschehnisse hervor, gibt seinen ironischen Kommentar dazu. Was Donauregulierung bedeutete und wie wichtig das war, sieht man bei den vielen Verästelungen der Donau – einst. Das passt gut zu diesem Ort.

Die beiden Wandbilder, die auch Karten sind, sind schön anzuschauen, vermitteln Wärme und Freundlichkeit. Es ist viel zu lesen, vielleicht zu viel, so dass ich überlege, ob dieses Wissen nicht aus einem Buch mit mehr Genuss entnommen werden könnte. Die riesigen Karten sind vielleicht ein Konterpart zu den grafisch gestalteten korrekten und nüchternen Infotafeln und Übersichtsschemata der Wiener Verkehrsbetriebe.



Eva Jancak

Iris Andraschek & Hubert Lobnig / Atelier Auböck + Kárász: Turnertempel Erinnerungsort, Turnergasse 22 15. Bezirk

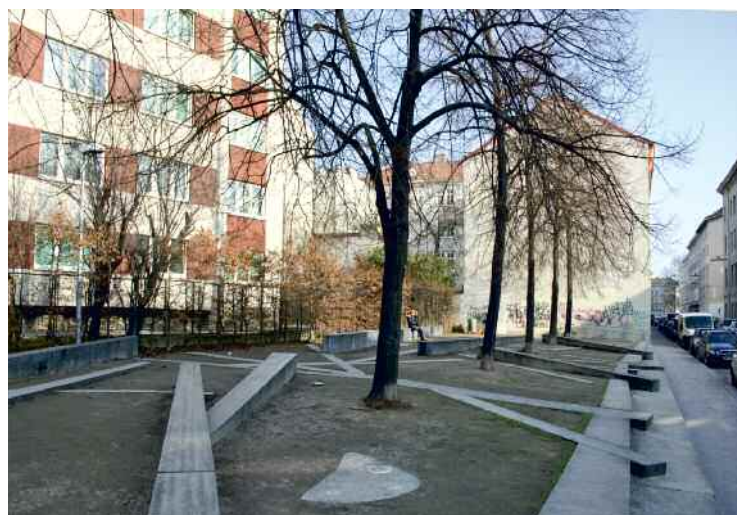
In der Nacht vom neunten auf den zehnten November 1938 brannten in Wien, Berlin und auch anderswo die Synagogen und Tempel. Brannte auch der, den es in der Turnergasse im fünfzehnten Wiener Gemeindebezirk gab. Die Dachbalken zerbarsten, das Gebäude wurde zerstört.

Betonbalken blieben über, die jetzt als Erinnerungsort zerstreut zwischen sieben Bäume liegen, beziehungsweise von dem Künstlerduo Iris Andraschek und Hubert Lobnig auf dem jetzt leeren Platz, zwischen drei Mosaiken, mit Motiven von Früchten und Pflanzen aus der Thora, aufgestellt wurden.

Ein Platz zum Erinnern und Gedenken, an das Schreckliche, was damals geschah, in dieser längst vergangenen Nacht, wo einmal der sicher schöne und imposante Tempel stand.

Eine Tafel erinnert daran und zeigt Ansichten von dem Gotteshaus, das im Stil der italienischen Renaissance errichtet wurde. Eine weitere Tafel fordert die Besucher auf, Ordnung zu halten und keine Tauben, beziehungsweise Ratten zu füttern, was offenbar nicht sehr beachtet wird, denn der Mistkübel, der sich in der Ecke befindet, quillt über. Es stinkt und überall am Boden, kann man Papierln, leere Zigarettenspackungen, zertretene Plastikflaschen liegen sehen und darüber stolpern.

An den Wänden Graffitis und das Ganze macht einen heruntergekommenen, schäbigen Eindruck, und daß es sich hier um einen Ort des Erinnerns und des Gedenkens an eine schreckliche Zeit, beziehungsweise um ein Kunstwerk handelt, ist auf den ersten Blick nicht zu sehen.





Ruth Aspöck

Fritz Wotruba: Große stehende Figur, Friedrich Schmidt-Platz 6 8. Bezirk

Stehende Figur von Fritz Wotruba im kleinen Florianipark direkt an der sehr befahrenen breiten Straße hinter dem Rathaus.

Die Skulptur steht ganz unauffällig da, scheint in Bronze gegossen, blau-grüne Patina. Ist das eine abstrahierte menschliche Figur? Ich kann es nicht erkennen. Aufgestellt wurde sie 1962, damals in Österreich neu und modern. Heute im 21. Jahrhundert sind Bienen und Fledermäuse in einer Großstadt modern, es gibt eine Tafel zu den Flughunden.

Wem aber ist die Kunst wichtig, die da unbeachtet im öffentlichen Raum herumsteht, wenn auch auf einem Steinsockel? Umgeben von einem Lindenbaum, einer Birke und zwei Ahornbäumen. Die Büsche rundum kann ich nicht benennen. Zwischen Rathaus und Josefstadt, also erstem und achtem Bezirk, liegt dieser winzige Park. Vorne im Eck, vor dem Gefangenenhaus wurde das Gasthaus zu einem Münchener Bierhaus.

Dennoch: Die Stimmung in diesem Fleckchen, das sich schamlos »Park« nennt, ist gelöst und deshalb gefällt mir Wotrubas Figur eigentlich doch sehr gut.



Eva Jancak

Ronald Kodritsch: Reason to Believe, Getreidemarkt 17 6. Bezirk

Da steht er, der Mann auf dem Dach mit dem schwarzen Anzug, dem Charly-Chaplin-Hut, steht hoch oben über den vier Stockwerken, auf dem Sims, unter der Dachterrasse, am Haus Getreidemarkt siebzehn, Ecke Mariahilferstraße.

2009 vom österreichischen Künstler Ronald Kodritsch »Reasons to believe« aufgestellt, der damit wohl auf die damalige Banken- und Wirtschaftskrise, von der wir uns, glaube ich, noch immer nicht so erholt haben, hinweisen will.

Da steht er also, der schwarze Mann mit dem Chaplin-Hut und der Aktentasche, und fällt, wenn er nur einen Schritt weitergeht, auf die dichtbefahrene Ausfahrtsstraße hinunter.

Will er das? Ist das sein Begehren, seinem durch die Wirtschaftskrise zerstörten Leben ein Ende zu setzen und auf die Straße hinunterzuspringen?

Aber, wie ist er hinaufgekommen auf die Dachrampe zwischen viertem oder wahrscheinlich drittem Stock, weil es in dem Gründerzeithaus sicher einen Mezzanin oder ein Hochparterre gibt, und der neu dazugebauten Dachterrasse?

Auf die Rampe führt sicherlich kein Lift. Er müßte also von einem der Fenster des letzten Stockwerkes hinauf oder von der Dachterrasse hinuntergeklettert sein und steht jetzt da, Tag für Tag, Jahr für Jahr, schaut auf die dichtbefahrene Ausfahrtsstraße hinunter und was machen die Passanten, die da Tag für Tag, Jahr für Jahr, vorübergehen?

Schauen sie hinauf? Bemerkten sie ihn? Nehmen sie das Kunstwerk und Mahnmal gegen die Wirtschaftskrise überhaupt zur Kenntnis?

Ich glaube nicht und würde auch bezweifeln, daß jemand bemerkt und die Polizei und Rettung rufen würde, wenn da oben wirklich ein Mensch aus Fleisch und Blut auf der Rampe stünde und hinunter-springen will.





Ruth Aspöck

Henry Moore: Hill Arches, Karlsplatz 4. Bezirk

Im Wasser des Teichs ein glänzend schwarzes Kunstwerk, es erscheint mir sinnlich glatt und prall. Vielleicht auch fischig in der Form. Zwei Figuren ineinander verschlungen, eine beugt sich über zwei Greifarme. Flossen? Die andere über eine Kugel, die durchlöchert ist. Im ovalen flachen Teich vor der Karlskirche steht das Podest, auf dem die sehr große und wohl auch schwere Steinplastik angebracht ist. Im Winter holzverschalt und somit geschützt. Der Künstler Henry Moore schenkte die Skulptur der Gemeinde Wien, die aber für die Materialkosten und den Transport aufzukommen hatte.

So steht die schöne Plastik auffällig da am Rand eines Parks voll mit realistischen Büsten und Skulpturen bedeutender Männer aus vergangenen Jahrhunderten.

Der Park ist viel begangen, viele müssen ihn queren: von einer U-Bahn kommend in den 4. Bezirk wollend, dann Studentinnen der Technischen Universität, Besucher des Wien-Museums. Man sieht Jogger, Radfahrer, Touristen. So sehen viele Menschen die »Hill Arches« von Henry Moore. Moderne vor der hochbarocken Karlskirche, den Heidentürmen, die eine Kollegin, Gerda Fassl, einst restauriert hat. Sie, die Kirche, ist bereits Museum geworden und so steht Altes und Neues im guten Miteinander.



RUTH ASPÖCK ist in der Stadt Salzburg geboren und in Linz aufgewachsen. Nach der Matura zog es sie ins vermeintlich »rote« Wien. Seitdem ist sie Wienerin geworden, mit längeren Unterbrechungen im europäischen und amerikanischen Ausland, wo sie keine Einheimische wurde. Die beruflichen Erfolge wurden durch das anhaltende soziale Engagement allerorten gebremst und führten zu einem glücklichen und ausgeglichenen aktiven Leben. Beruflich gab es nach dem Studium und der Promotion Jahre in den Sozialwissenschaften,

in der zeitgeschichtlichen Forschung und dann als Verlegerin einer eigenen Edition »Die Donau hinunter«. In all diesen Jahren und Tätigkeiten gab es zu diesen Themen sowohl Einzelveröffentlichungen als auch Gruppenarbeiten und journalistische Publikationen. Ruth Aspöck ist vorwiegend Prosaautorin, die gerne auch Witz und Ironie in ihre Texte bringt und seit der »Pensionsreife« fünf sorgfältig recherchierte Bücher geschrieben hat. Zuletzt: *Die alte Dichterin, die Literatur und die Kunst*. Ein Diskurs mit Poesie (2016).

EVA NAGL-JANCAK, *1953 in Wien. Psychologiestudium an der Universität Wien. Promotion zum Dr. phil. 1980. Seither als Psychologin und Psychotherapeutin tätig. Lebt zeitweise auch in Niederösterreich, verheiratet, eine Tochter. Schriftstellerische Arbeiten seit 1973 (Erzählung, Novelle, Roman). Literarische Veröffentlichungen in Zeitschriften, Anthologien und im ORF, zwei fachspezifische Bücher. Mehrjährige Mitgliedschaft im Arbeitskreis schreibender Frauen. Seit 1987 freiberufliche Tätigkeit. Seither auch Mitglied bei der GAV. Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien 1982, Theodor-Körner-Preis 1988. *Hierarchien oder der Kampf der Geräusche*, Roman (1990), seit 1999 Herausgabe des unveröffentlichten Gesamtwerkes im Digitaldruck. Seit 2007 Jurymitglied beim »Ohrenschmaus«-Literaturpreis für Menschen mit Lernbehinderungen. Seit 2008 Weblog *Literaturgeflüster* (<http://literaturgefluester.wordpress.com>), aus dem sie am **4.4.2018** um 19 Uhr in der **Alten Schmiede** lesen wird.

Alte Schmiede Literarisches Quartier, Schönlaterngasse 9, 1010 Wien, Österreich, +43 1 512 44 46, alte-schmiede.at

Freier Eintritt bei allen Veranstaltungen in der Alten Schmiede

Impressum: *Der Hammer* – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 95/2018 | Redaktion: Walter Famlar, Kurt Neumann, Daniel Terkl | Fotos: Alfred Nagl | Koordination: Mag. Petra Kliem | Alle: 1010 Wien, Schönlaterngasse 9; Telefon (0043-1) 512 83 29; Fax (0043-1) 513 19 629; e-mail: petra.kliem@alte-schmiede.at | *Der Hammer* 95 erscheint in einer Auflage von 25 000 Exemplaren als Beilage zum Augustin, Nummer 455, 14. März 2018 | Grafische Gestaltung: fuhrer